Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Peter Beutgen: Frische Ideen vom Lande. Fünf Reportagen aus der Gemeinde Bakum

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Peter Beutgen

Frische Ideen vom Land
Fünf Reportagen aus der Gemeinde Bakum

Ob Wende hin zu erneuerbaren Energien, Konzepte zur Vermarktung regionaler landwirtschaftlicher Produkte oder sogar Spitzenleistungen in Forschung und Entwicklung: Nachhaltiges Denken fordert und fördert das Leben in ländlichen Regionen. In diesem Beitrag werfen wir deshalb in fünf Reportagen einen Blick auf Beispiele aus der Gemeinde Bakum, die illustrieren, mit wie viel Innovationskraft der ländliche Raum frische Ideen in die dicht besiedelte Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft Europas einbringt und damit eindrucksvoll belegt: Nachhaltigkeit ist ein Kind vom Dorf. Die Beiträge ersetzen nicht die Debatte um die Zukunft des ländlichen Raums und wollen noch weniger als Positionierung des Heimatbundes in der Diskussion um Biogasanlagen, Windkraft, Solarparks und Veredelungswirtschaft missverstanden werden. Sie sollen vielmehr zur Debatte über eben diese Themen anregen, die das Leben der heutigen und der kommenden Generationen in unserer Heimat bestimmen. Deshalb sind die Beiträge nicht wie der andere Lesestoff im Jahrbuch als fundierte Fachaufsätze formuliert, sondern als leicht lesbare Essays mitten aus dem Leben im Oldenburger Münsterland.

Partner der Energiewende kommen vom Land

Rauchende Schornsteine und Wasserdampf speiende Kühltürme vor industrieller Kulisse: Sie galten lange als Symbole von Fortschritt und Wohlstand. Das ändert sich nun. Mit dem Abschied von der Atomkraft und der Wende hin zu erneuerbaren Energien verlieren zentrale Kraftwerke an Bedeutung. Die Energieerzeugung wandert in die Fläche – sie wandert aufs Land. Solarparks, Biogasanlagen und Windräder zeugen von den Chancen und Risiken der Energiewende für den ländlichen Raum.

Wenn Ludwig Kohnen von „virtuellen Kraftwerken" spricht, dann wird er mit wenigen Kugelschreiberstrichen auf einem weißen Blatt Papier schnell konkret. „Nehmen wir an, hier oben in der Nordsee stehen Offshore-Windparks", erläutert der Leiter der EWE-Geschäftsregion

Landesbibliothek Oldenburg

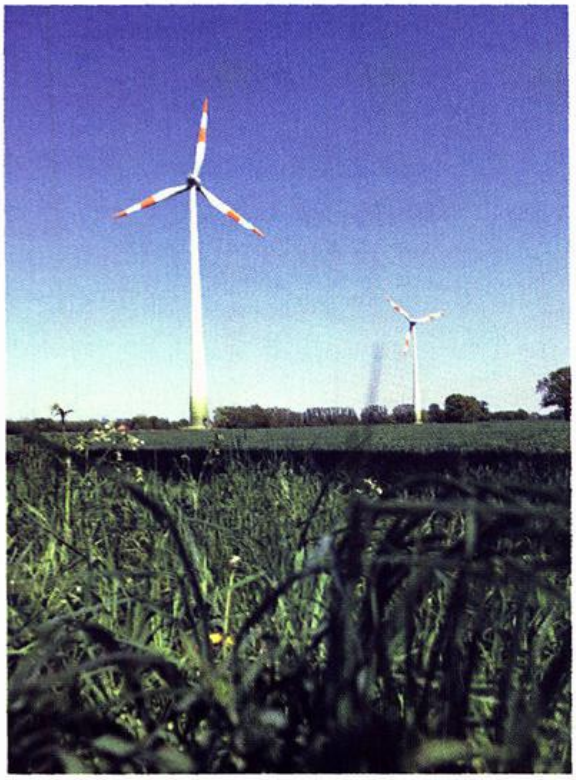

Abb. 1: Windräder im Oldenburger Münsterland: weiterhin sichtbare Zeichen der Energiewende Foto: Kai Schenk

Cloppenburg/Emsland und strichelt ein paar Kreuze ins Weiße, „dann wird der Strom zwar auf See produziert, aber weiter südlich gebraucht." Ein Strich markiert die Küstenlinie, eine senkrechte Linie die Leitung ins Binnenland. Und dann verästeln sich die Striche immer weiter.
Dem Betrachter wird auf einen Blick klar: Ökostrom allein garantiert keine Versorgung, sondern nur die intelligente Vernetzung und Verschaltung bis hin zu den Verbrauchern. Flauten müssen überbrückt und Spitzen gespeichert werden, damit Elektrizität zuverlässig immer und überall verfügbar ist. „Schon heute vernetzen wir 42.000 kleinere Einspeiser im Raum Weser-Ems", erläutert Kohnen die grundlegende Veränderung der Versorgungsstruktur, „diese dezentralen Quellen müssen wir als Versorger in Zukunft in virtuellen Kraftwerken abbilden. Das können wir von der EWE recht gut, aber wir brauchen Partner auf dem Land."
Die Partnerschaften für morgen werden schon heute geschlossen. Der Nordkreis Vechta gilt als Vorreiter der Entwicklung. Im Herbst 2011 haben die Kommunen Visbek, Goldenstedt, Bakum, Lohne, Vechta und Dinklage einen gemeinsamen Konzessionsvertrag mit der EWE unterzeichnet, dabei gleich eine Kommunale Anstalt Öffentlichen Rechts (KAÖR) gegründet und damit die Zusammenarbeit über Gemeinde-

Landesbibliothek Oldenburg

grenzen hinweg in eine Institution gegossen. Der Vertrag zwischen öffentlicher Hand und EWE beinhaltet nicht nur das „Wegerecht" des Netzbetreibers auf 20 Jahre hin, sondern setzt auch Impulse für die langfristige Zusammenarbeit im Bereich erneuerbarer Energien. Dazu wurde eigens die EERV GmbH gegründet. Die ersten vier Buchstaben stehen für „Erneuerbare Energien im Raum Vechta".
„Die Gesellschaft soll in erster Linie als Ideenschmiede dienen, um die Energiewende vor Ort in die richtigen Bahnen zu lenken", erläutert Bakums Bürgermeister Hans Lehmann. Die EERV soll sowohl lohnenswerte Investitionen aufdecken als auch Einsparpotentiale identifizieren. Die von der Politik forcierte Wende in der Energiepolitik darf nämlich nicht zu Wildwuchs im Bereich Biogas, Windenergie und Photovoltaik führen. In diesem Punkt sind sich die Bürgermeister des

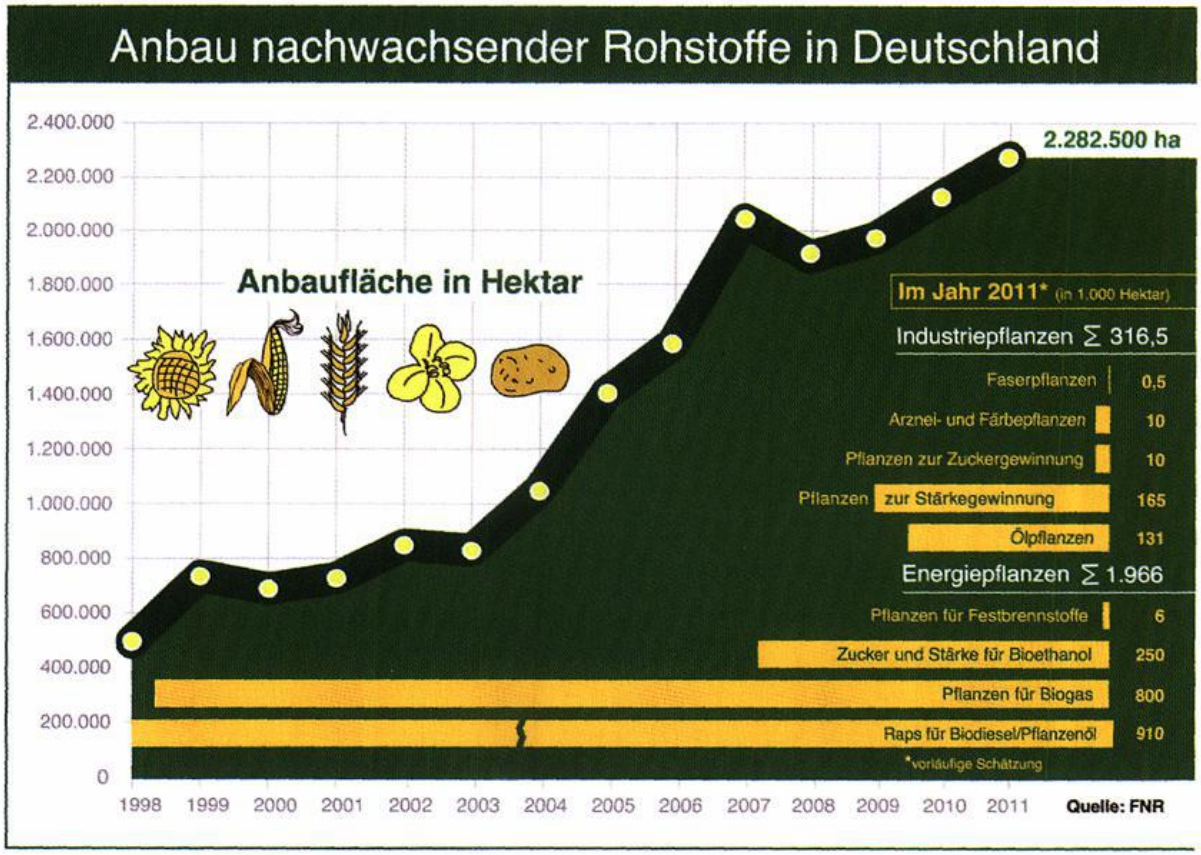

Abb. 2: Entwicklung des Anbaus nachwachsender Rohstoffe: steiler Anstieg seit 2003 Quelle: Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V.

Verbundes und die EWE absolut einig. Interessen müssen austariert werden: Es geht um nachhaltige Konzepte, mit denen alle auf dem

Landesbibliothek Oldenburg

Land gut leben können und die Versorgungssicherheit langfristig gewährleistet wird.
„Letztlich geht es uns auch um Mitbestimmung", gibt Hans Lehmann offen und ehrlich zu, „und natürlich darum, Wertschöpfung vor Ort zu generieren." Von der Dezentralisierung der Energieversorgung sollen seiner Ansicht nach nicht nur anonyme Investoren profitieren, sondern die Menschen im ländlichen Raum. Also genau dort, wo grüne Energie produziert wird. Ideen gibt es reichlich. Sie reichen auf der technischen Seite von Biogasanlagen mit Nahwärmekonzepten, von denen in Bakum bereits fünf erfolgreich arbeiten, bis hin zu High-Tech-Anlagen, die überschüssige Stromspitzen für die Herstellung von synthetischem Bio-Erdgas nutzen. Gebundene Energie kennt viele Formen.
Auch auf der Einsparseite mangelt es nicht an Fantasie: Mit Kilowattstunden, die nachts nicht abgefragt werden, könnten die vielen Kühlhäuser in der Veredelungs-Region Südoldenburg in den Nachtstunden so herunter gekühlt werden, dass sie tagsüber weit weniger Strom verbrauchen. Nur wenige Beispiele für viele verschiedene Konzepte, die vor allem eins gemeinsam haben: Sie erfordern eine intelligente Vernetzung, viel Datenaustausch und eine genaue Kenntnis von den Bedingungen vor Ort. „Als Energieversorger und Anbieter von Telekommunikation sind wir als EWE da gut aufgestellt", meint Ludwig Kohnen, „aber was den dritten Punkt angeht, sind wir vor allem auf die reibungslose und tatkräftige Mitarbeit der Entscheider auf dem Land angewiesen."
Genau an diesem Punkt treffen sich also die Interessen von Bundespolitik, Energiewirtschaft und Kommunen im ländlichen Raum: die Energiewende, das Energiegeschäft und die dezentrale Generierung neuer, regenerativer Energiequellen. Der Landkreis Vechta mit der EERV und der gemeindeübergreifenden Energiepolitik ist da, so formuliert es Ludwig Kohnen, ein Versuchsfeld mit vorbildlichen Perspektiven: „Was wir hier erfahren, lernen und gemeinsam auf die Beine stellen, kann einen wichtigen Beitrag zum Gelingen der Energiewende leisten."
Schön, gut und ökologisch korrekt, aber eins ist wichtig: „Wir müssen die Bürger vor Ort mitnehmen", ergänzt Bürgermeister Hans Lehmann. Und er weiß die Entscheidungsträger im Energieverbund der sechs Kommunen des Landkreises auf seiner Seite. Mitdenken und Mitfühlen, so die Erfahrung aus seiner Gemeinde, die schon heute mehr Energie herstellt als sie verbraucht, gelingt wohl am besten, wenn

Landesbibliothek Oldenburg

die Menschen vor Ort sowohl an den Entscheidungen als auch an den neuen Geschäftsmodellen beteiligt werden.
Wolkenkuckucksheim lässt grüßen? Weit gefehlt. Zurzeit gibt es Überlegungen, Windparks im Oldenburger Münsterland zu errichten, an dessen Ertrag die Bürger über eine lokale Energiegenossenschaft teilhaben können. Flächennutzungspläne gehen in einigen Kommunen unter diesem Aspekt auf die Reise durch die Gremien. Dass diese Modelle funktionieren, ist Fakt. Allein 50 Energiegenossenschaften gibt es derzeit in Weser-Ems. Und die Gemeinden Bakum und Visbek liefern bereits ein vielversprechendes Beispiel dafür, dass neue Beteiligungsmodelle auch im Landkreis Vechta gelingen können.

„Auf, Genossen, zur Sonne!"

Genossen konnte man in Südoldenburg lange mit der Lupe suchen. Die Kreise Vechta und Cloppenburg galten als „schwarzes Revier": Alles fest in konservativer Hand. Doch weil der Begriff nicht allein für Sozialdemokratie steht, sondern im geschäftlichen Bereich für Mitbestimmung und Teilhabe, nimmt die Zahl der „Genossen" vor allem im Nordkreis Vechta rapide zu. Mit Energie.
Franz Kellermann spricht Platt aus Leidenschaft und Überzeugung. „Auf Hochdeutsch unterstellen mir die Leute vor Ort keine guten Absichten", scherzt Kellermann, der die Volksbank Bakum nach strengem genossenschaftlichem Usus paritätisch mit Hermann Bohmann in einer Doppelspitze leitet. Vor drei Jahren haben sie gemeinsam mit Kollegen von der Volksbank Visbek etwas auf die Beine gestellt, was in vielen Ohren dieser Region geradezu unerhört klingt: Sie haben eine Genossenschaft gegründet, die weder mit Futter, noch mit Düngemitteln oder Erntemaschinen zu tun hat, sondern mit grüner Energie.
Die Idee kam aus dem Amt. Die Bürgermeister von Visbek und Bakum hatten entdeckt, wie viel Potential auf den Dächern der öffentlichen Gebäude schlummert. Potential in Kilowatt. Doch die Anschubkosten für Kollektoren, die Sonnenlicht in Strom umwandeln, erschienen ihnen recht hoch und schwer im Haushalt verbuchbar. Ihre Idee klingt erst einmal dreist: Sollen doch Bürger für die Kosten aufkommen. Freiwillig. So kommt das Geld schneller zusammen und mittelfristig könnte ja auch etwas dabei herumkommen. Bares zum Beispiel.
Die Idee: Wenn genügend Genossen Anteilsscheine erwerben, kommt Geld zusammen, mit dem Photovoltaikanlagen auf öffentlichen Ge-

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 3: Gemeinsam für die Energiewende und im Austausch über die Solar-Genossenschaft Visbek-Bakum (von links): Ludwig Kohnen (EWE-Gebietsleiter der Geschäftsregion Cloppenburg/Emsland), Hans Lehmann (Bürgermeister der Gemeinde Bakum) und Franz Kellermann (Volksbank Bakum)
Foto: Kai Schenk

bäuden errichtet werden. Die Kommunen erhalten von Anfang an drei Prozent der Einspeisevergütung als „Pacht" für die Dächer, der Rest fließt in die Kasse der Genossenschaft. Die Kommunen kassieren direkt, aber die Genossen müssen noch auf Dividende warten, bis die Anschubkosten verdaut sind. Dann winken – vielleicht, wenn alles gut geht – drei bis sieben Prozent pro Jahr. Nicht wenige stellten die Gretchenfrage: Ist das nicht etwas zu viel „wenn" und „aber", um einen gut gefüllten Kapitalpool zu bilden?

„Ich war selbst sehr erstaunt, als unser Konferenzraum zum Bersten voll war", erinnert sich Franz Kellermann an die Gründungsversammlung, zu der er gemeinsam mit seinen Kollegen von der Volksbank Visbek, Walter Tönnies und Gerd Bahlmann, im Oktober 2009 geladen hatte. „Wir hatten vorab zwei Informations-Veranstaltungen gemacht, aber man weiß ja nie, wie viele Kunden man von etwas Neuem überzeugen kann", berichtet er, und sein Kollege der Geschäftsführung, Hermann Bohmann, kann sich angesichts der Bilder in seinem Kopf ein Lächeln nicht verkneifen: Bereits in dieser ersten Versammlung wurde die Genossenschaft geründet, wurden einvernehmlich ehrenamtliche Vorstände und Aufsichtsräte gewählt und eine Satzung verab-

Landesbibliothek Oldenburg

schiedet. Und dann wurde auch noch gezeichnet. Mehr als 100 Anteile à 1000 Euro zeichneten die 49 Gründungsmitglieder aus Visbek und Bakum am gleichen Abend.
Was dieser denkwürdigen Versammlung folgte, war ein wahrer „Run" auf die lokalen Anteilsscheine. Um eine gesunde Streuung der Anteile zu gewährleisten, dürfen einzelne Mitglieder nicht mehr als zehn Anteile zeichnen. Und sie müssen aus den beiden Nordkreisgemeinden kommen, damit sowohl Risiko als auch Profit aus dem Ökostromprojekt vor Ort bleiben. Über sechs Millionen Euro wurden bis Mitte 2012 bereits verbaut. Silbern schimmern die Voltaikanlagen von den Dächern von Turnhallen, Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden. Die Anteilseigner haben ihr Kapital so tagtäglich im Blick, materialisiert in bislang 15 Projekten. Sogar auf dem Sonnenhof in Deindrup und auf der neuen Mensa der Uni Vechta pflücken Kollektoren Kilowatt aus dem Himmel, die rechtlich der Genossenschaft aus dem Nordkreis gehören. Anfragen von Projektgesellschaften in der weiteren Umgebung liegen vor, werden aber von Aufsichtsrat und Vorstand kritisch geprüft: Die Leute hier sollen sehen, was mit ihrem Geld geschieht, konkret und nicht abstrakt.

Abb. 4: Die Grundschule in Bakum, eines von mehreren öffentlichen Gebäuden mit Solaranlagen der Solar-Genossenschaft Visbek-Bakum

Foto: Kai Schenk

Landesbibliothek Oldenburg

„Wir sind mit unserer Bilanz die wohl größte Bürger-Energiegenossenschaft im norddeutschen Raum", berichtet Franz Kellermannn nicht ohne Stolz. Zwar habe das Engagement zu Beginn viel Zeit der Volksbank-Vorstände gefressen, die sich ehrenamtlich in den Aufsichtsgremien der Energie-Genossenschaft engagieren. Aber das habe sich gelohnt, meint Kellermann. „In einer Genossenschaft entscheidet nicht das Kapital, sondern der Mensch", erläutert er, „wenn dieser urgenossenschaftliche Gedanke eine so hohe Akzeptanz findet, ist das gut für alle, die hier leben." Das gilt auch durch einen weiteren Aspekt: Der Pachtertrag, den die Gemeinden Visbek und Bakum aus dem Projekt ziehen, soll vor allem in soziale Projekte fließen, die das Gemeinwesen auf dem Land stärken.

In diesem Sinne unterstützt auch das aktuelle Energiekonzept des Landes Niedersachsen vom Juni 2011 – eine Grundsatzschrift von immerhin 186 Seiten – die Gründung von lokalen Kommanditgesellschaften und Genossenschaften mit dem Zweck, Investitionen in erneuerbare Energie zu ermöglichen. Dort heißt es bereits auf Seite 15 unmissverständlich, dass die Erträge von neuen Wertschöpfungsketten in den Regionen verbleiben sollen, wo sie abgewickelt werden. „Bitteschön, gern geschehen", heißt es dazu aus dem Nordkreis Vechta: Die erste Dividende wird wahrscheinlich 2014 für das Kalenderjahr 2013 ausgeschüttet. Und das Prinzip macht Schule: In den vergangenen Jahren wurden in der Region Weser-Ems rund 50 neue Energiegenossenschaften gegründet.

Blühende Zukunft durch Vielfalt auf dem Acker

Silphie macht Träume wahr. Der bis zu drei Meter hohe Korbblütler mit den hübschen gelben Blüten liefert Biogasanlagen tüchtig Energie. Und „Silphium perfoliatum", wie der korrekte botanische Name lautet, kann jahrelang ohne Nachpflanzung abgeerntet werden, wirkt mit seinen tiefen Wurzeln der Erosion entgegen und wertet stark beanspruchte Böden auf. Damit beflügelt der blühende Alleskönner sowohl die Träume von Agrarökologen wie Dr. Hans-Jörg Brauckmann von der Uni Osnabrück als auch die Geschäftsideen des Agrar-Unternehmers Kunibert Ruhe. In Lüsche stricken sie gemeinsam an nachhaltigen Konzepten für die Energieversorgung der Zukunft mit Biogas.

Der kleine pittoreske Glockenturm im rechten Gebäudeflügel der Ruhe Agrar AG in Lüsche dient einem recht profanen Zweck: Er versteckt

Landesbibliothek Oldenburg

die Abluftrohre des modernen Labors darunter. In dem mit altem Klinker verkleideten Seitenarm des ländlichen Anwesens, von dem aus die Firma von Kunibert Ruhe am Ortsrand von Lüsche verwaltet wird, untersuchen Forscher der Uni Osnabrück Bodenproben, Pflanzenfasern und Gärprozesse. Der Neubau mit seinem traditionellen Klinkergewand außen und modernster Technik innen verbindet damit sehr anschaulich ländliche Tradition und Forschung für das 21. Jahrhundert: Die Umstellung der Energieversorgung auf nachhaltige, regenerative Ressourcen ist ohne den ländlichen Raum nicht denkbar.
„Unser gemeinsames Ziel heißt Nachhaltigkeit", bringt es Dr. Hans-Jörg Brauckmann auf den Punkt. Kunibert Ruhe nickt zustimmend. Der Biogas-Sektor, das wissen beide, ergänzt die erneuerbaren Energiequellen Sonne und Wind um einen entscheidenden Faktor: Biogasanlagen erzeugen auch dann Strom und Wärme, wenn keine Sonne scheint und kein Lüftchen weht. Außerdem lassen sich Gärsubstrate gut lagern, und die Kraftwerke können sogar alltagstaugliches Bio-Erdgas (Biomethan) liefern und damit Energie speichern und transportieren. In den Worten der großen Energieversorger klingt das so: Biogas ist grundlasttauglich. Die Branche kann speicherbare Energie nach Bedarf produzieren und hat das Potential, Schwankungen der anderen regenerativen Energieträger auszugleichen – völlig CO_2-neutral.
Ein faszinierender Gedanke, der viele Probleme der Energiewende auf einen Schlag lösen würde. Agrarökologe Dr. Brauckmann hat deshalb überhaupt kein Problem damit, unter dem Dach eines florierenden Agrarunternehmers Forschung zu betreiben. Hier erhält der Experte für Bodenökologie und Biogasforschung vieles von dem, was er für seine akademische Arbeit braucht: Räume, Sachmittel, Saatgut und vor allem Flächen, um an Energiepflanzen zu forschen. Rund 400 Hektar stellt die Ruhe Agrar AG den Forschern derzeit an vier Standorten zur Verfügung. Damit können angehende Wissenschaftler säen, ernten und analysieren sowie zugleich wichtige Impulse aus der Praxis gewinnen. Ihre Erkenntnisse und Publikationen sorgen schon heute in der Fachwelt europaweit für Aufsehen. Und der Agrarunternehmer strickt derweil an neuen Geschäftsmodellen, bevor die Forschungsergebnisse den Alltag und damit die Konkurrenz erreichen. Kunibert Ruhe schildert seinen Gewinn aus der Partnerschaft mit der Spitzenforschung so: „Wir sind in diesem Sinne dem Markt immer gut zwei Jahre voraus."

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 5: Einmal aufwendig per Hand gepflanzt: der mehrjährige Korbblütler „Silphium perfoliatum". Foto: Ruhe Agrar

Es ist Spitzenforschung mit Ackerkrume unter den Fingernägeln. Dr. Hans-Jörg Brauckmann könnte mit seinem grauen Bart, seiner beigen Cargo-Hose und der Outdoor-Weste locker als Gruppenleiter eines Pfadfinderstammes durchgehen. An der Schnittstelle zwischen Landwirtschaft, Forschung und Politik stehen Unternehmer und Forscher am sichersten direkt an der Furche: Ihre gemeinsamen Erkenntnisse zeigen dann nicht nur, was theoretisch denkbar, sondern auch was ganz praktisch machbar ist. Was in Lüsche bereits jahrelange Praxis ist, wird vom deutschen Biogasrat – einer Fachvereinigung aus Berlin, die Politiker in allen Fragen rund um den Sektor informiert und berät – wortwörtlich gefordert: „Kooperationsmodelle sind eine Möglichkeit, Risiken zu minimieren und das Wissen verschiedener Akteure wie Landwirte, Projektentwickler und Energieversorger erfolgreich zu bündeln. Sie sollten gefördert werden."

Dazu riskiert Kunibert Ruhe, Agrarunternehmer und Biogas-Pionier aus dem Landkreis Vechta, einiges. Vor allem in finanzieller Hinsicht. „Sicherlich sind die Investitionskosten nicht von Pappe", sagt er, „aber ich glaube an die Potenziale nachwachsender Rohstoffe. Sie sind die Zukunft." Und bislang wurde Ruhe, der in den nordöstlichen

Landesbibliothek Oldenburg

neuen Bundesländern große Flächen bewirtschaftet, selten enttäuscht. Ein Beispiel gefällig? Dr. Brauckmann und seine Mitarbeiter haben untersucht, wann und wo in der Maispflanze die meiste verwertbare Energie zu finden ist. „Wir haben festgestellt, dass gut 20 Prozent der Energie von Mais in den unteren 50 Zentimetern der Pflanze steckt", berichtet Dr. Hans-Jörg Brauckman, der wie Ruhe von dem Ergebnis überrascht war. Doch die Forschungsergebnisse waren eindeutig. Also lässt die Ruhe Agrar AG Erntemaschinen herstellen, die den Mais für Biogasanlagen tiefer abschneiden. Mit diesem Kniff lassen sich von der gleichen Fläche gut zehn Prozent mehr Kilowattstunden ernten. Die Investition rechnet sich.

Kunibert Ruhe hat ein nüchternes Bild von der modernen Landwirtschaft. Er sieht sie als „knallharten Wettbewerb mit industriellem Ausmaß". Doch so unromantisch das klingt: Ruhe ist Agrarunternehmer aus Leidenschaft. Er lebt die Überzeugung, dass Energiepflanzen einen wichtigen Beitrag, vielleicht sogar den wichtigsten Beitrag zur Gestaltung einer tragfähigen Zukunft leisten. Wo andere Probleme sehen, entdeckt er Potenziale. Und die stecken zum einen in der Energieernte pro Hektar und zum anderen in der effektiven „Fütterung" der Biogasanlagen sowie den technischen Feinheiten, die den Wir-

Abb. 6: Silphien erreichen eine beeindruckende Größe. *Foto: Ruhe Agrar*

Landesbibliothek Oldenburg

kungsgrad der Anlagen erhöhen. Die Ruhe Agrar AG bildet mit ihren Betrieben die gesamte Wertschöpfungskette der Biogasproduktion ab, von der Auswahl der Energiepflanze über Ernte, Silierung, Vergärung, Biogasherstellung und Verstromung. Ein Vorteil. Denn in allen Teilbereichen gibt es „Stellschrauben", deren Einstellungen sich auf Effizienz und Wirkungsgrad der ökologischen Stromherstellung auswirken. Bereits seit einigen Jahren beschickt Kunibert Ruhe seine Biogasanlagen nicht mehr mit Gülle und Wertstoffen, die in der Industrieproduktion anfallen. Die Kilowatt wachsen allein auf dem Acker. Größtenteils landen heute noch Mais und Rüben, zum Teil aber schon Dauerpflanzen wie die Silphie in den Gärkesseln. Ständig wird an neuen Mischungen der Gärsubstrate gearbeitet. Aus gutem Grund. Denn die Zusammensetzung des grünen „Treibstoffes" hat enorme Auswirkungen auf den Ertrag an Strom und Wärme. Ruhe setzt auf Vielfalt. So landen derzeit immer neue Mischungen in den Kesseln, darunter auch Wildpflanzen, Schilfgehölze und Malvengewächse. Der Wirkungsgrad der Mixturen, so weiß man aus anderen Versuchsreihen, ist oft höher als der der sortenreinen Gärsubstrate. Mit dieser Erkenntnis ist eine weitere Hoffnung verbunden: Durch die Kombination mit Blühstreifen, mehrgliedriger Fruchtfolge und Wildpflanzen wird die Energiepflanzenerzeugung zu einer echten Bereicherung für Fauna

Abb. 7: Noch ist Mais der wichtigste Energielieferant für Biogasanlagen, aber alternative Pflanzen werden bereits erprobt. *Foto: Ruhe Agrar*

Landesbibliothek Oldenburg

und Flora. Da sich die Vielfalt rechnet, dürfte der Vorwurf, die Biogas-Branche sorge für schädliche Monokulturen, bald aus den Köpfen der Kritiker verschwinden.

Seinen Ehrgeiz kann Ruhe dabei recht griffig in Zahlen ausdrücken: „Innerhalb von 15 Jahren wollen wir den Input für eine Kilowattstunde im Vergleich zu den Kennzahlen aus 2005 halbieren." Mit anderen Worten: Mit immer weniger Biomasse soll immer mehr Energie geerntet werden. Das senkt die Kosten, entspannt die Flächenkonkurrenz zwischen „Tank und Teller" und erhöht den Spielraum für kommende Generationen. Vor allem aber spielt der Faktor Zeit eine große Rolle: Die Energiewende bis 2020 kann nur gelingen, wenn komplexe, grundlasttaugliche Lösungen gefunden werden, die Versorgungssicherheit in modernen Industriegesellschaften sicherzustellen. Wenn der Biogas-Sektor überzeugende Konzepte entwickelt, werden dafür deutlich weniger Kohlekraftwerke nötig. Das ist gut für die CO_2-Bilanz, die Umwelt und natürlich für die Landwirtschaft, die zu einem Grundpfeiler der regenerativen Energieversorgung wächst.

Diese Ziele präsentieren sich weitgehend deckungsgleich mit dem Ehrgeiz der Agrarökologen, die nach robusten und effektiven Pflanzen suchen, die in vielen verschiedenen Anbauregionen und Klimazonen eingesetzt werden können. Sowohl Dr. Brauckmann als auch Ruhe wissen beispielsweise um die enormen Flächenpotenziale im Osten, zwischen Polen und dem Ural: Schätzungsweise 35 Millionen Hektar Acker werden dort derzeit kaum oder gar nicht bewirtschaftet. Das entspricht gut der dreifachen Fläche, die in Gesamtdeutschland derzeit bewirtschaftet wird, einschließlich der Wälder. Für Biogasexperten schlummert im Osten grüne Energie wie schwarzes Gold unter der arabischen Halbinsel. Die Herausforderung besteht darin, alternative Energiekonzepte zu entwerfen, die den ländlichen Raum auf Generationen gesehen nachhaltig entwickeln und zugleich modernen Gesellschaften Energiesicherheit schenken. Genau daran arbeiten Wissenschaft und Wirtschaft in Lüsche Hand in Hand.

Kennen gelernt haben sich der Forscher Brauckmann und der Unternehmer Ruhe am Rande eines Studienprojekts bei der EnviTec-Biogas AG, dessen technischer Vorstand Ruhe bis vor einigen Jahren war. Sie kamen ins Gespräch und waren sich schnell einig darüber, welches Potenzial in der energetischen Verwertung von Pflanzen schlummert. Das kleine Lüsche mit seinen rund 950 Einwohnern gewinnt seitdem

Landesbibliothek Oldenburg

– was Wissen und Technik angeht – eine immer größere Bedeutung für den Biogassektor europaweit. Vor allem weil Kunibert Ruhe, der sich selbst als „Biogas-Fan der ersten Stunde“ bezeichnet, sehr zielgerichtet daran arbeitet, frisches Wissen früher als andere in tragfähige Konzepte zu gießen. Seine Biogasanlagen in der Nordkreisgemeinde Bakum erzeugen beispielsweise nicht nur Strom. Auch die Abwärme wird fleißig genutzt.

Nicht nur in öffentlichen Gebäuden wie Schulen und Sporthallen fließt Wärme aus nachwachsenden Rohstoffen: In vielen Neubaugebieten der Flächengemeinde Bakum können Häuslebauer heute auf den Einbau einer Heizung verzichten. Die Ruhe Agrar AG hat längst nachgewiesen, dass sich Nahwärmenetze auch in ländlichen Regionen lohnen. Bereits über zwölf Kilometer Leitungen wurden unter die Erde gebracht. Dass ein Vierpersonenhaushalt derzeit dabei rund 1000 Euro Energiekosten pro Jahr einspart, kommentiert Kunibert Ruhe, der an der Vermarktung der Abwärme ebenfalls gut verdient, ganz sachlich: „So halten wir Kaufkraft auf dem Land, da haben alle etwas davon.“

Dieser Fokus auf „Win-Win“ und langfristige Konzepte zeigt sich auch in einem weiteren Detail: Bei den Erdarbeiten achten sie heute darauf, einen zusätzlichen Kabelkanal einzuziehen, falls in Zukunft intelligentere Regeltechnik neu vernetzt werden muss. Das Datenkabel wird jetzt dafür genutzt, Breitband-Internet in den letzten Winkel der Landgemeinde zu bringen. Die Folge: Wo sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ sagen, lässt sich heute bereits schneller surfen als in vielen Stadtteilen von Städten wie Bremen und Oldenburg. Und der nächste Schritt ist bereits gemacht: Die Ruhe Medien GmbH entwickelt bereits Strategien, wie Unternehmen im Landkreis Vechta von der Glasfasertechnik profitieren können und damit ihren Standort stärken. Das Agrarunternehmen erschließt sich damit nicht nur ein zukunftssicheres Geschäftsfeld, sondern stärkt den „Standort ländliche Region“ insgesamt. Welch eine Parallele zum Biogas-Geschäft, von dem nicht nur wenige Konzerne sondern auch die Landbevölkerung profitieren soll. Dieser Gedanke ist fester Bestandteil des Leitbildes von Agrarunternehmer Kunibert Ruhe: „Es geht neben unserem Beitrag zur Energiewende vor allem darum, Zusatznutzen für die Menschen vor Ort zu schaffen.“ Nur wenn die Menschen auf dem Land greifbaren Nutzen haben, werden sie die notwendigen Schritte mitgehen und zu verlässlichen Partnern der Energiewende.

Landesbibliothek Oldenburg

Forschungsstelle »Nachhaltige Biogaserzeugung«: Kompetenzen laufen in Lüsche zusammen

In der interdisziplinären Forschungsstelle „Nachhaltige Biogaserzeugung" der Universität Osnabrück werden die Kompetenzen im Bereich der „Erneuerbaren Energien" gebündelt. Drei Arbeitsgruppen aus dem Institut für Geographie (Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften) sowie aus dem Institut für Geoinformatik und Fernerkundung (Fachbereich Mathematik/Informatik) haben im Frühjahr 2011 die Forschungsstelle gegründet. Die beteiligten Partner bearbeiten wissenschaftliche Projekte zu agrarökologischen, wirtschaftsgeographischen und raumplanerischen Aspekten der Biogaserzeugung.

Die agrarökologische Arbeitsgruppe von Frau Prof. Dr. Gabriele Broll ist in Lüsche mit einer Außenstelle der Forschungsstelle „Nachhaltige Biogaserzeugung" vertreten. Hier werden die agrarökologischen Projekte zur optimierten Biogaserzeugung in enger Verzahnung mit den Praxispartnern der Forschungsstelle, der Ruhe Agrar GmbH, durchgeführt. In dem Lüscher Labor können Untersuchungen von Substraten zur Biogaserzeugung, zur Silagestabilität und zur Biogasausbeute durchgeführt werden. Die Forschung hat das Ziel, eine effiziente und nachhaltige Biogaserzeugung zu entwickeln.

Ein Schwerpunkt liegt in der optimierten Energiepflanzenproduktion zur Biogaserzeugung. Auf den landwirtschaftlichen Betrieben der „Ruhe Agrar" werden von Mitarbeitern der Forschungsstelle „Nachhaltige Biogaserzeugung" Projekte dazu durchgeführt. Aktuell werden in einem vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) über dessen Projektträger, die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR), geförderten Projekt neue Kulturen zur Biogaserzeugung untersucht. Es wurden 400 Hektar Versuchsflächen angelegt, um eine praxisnahe Bewertung von Ökonomie und Ökologie zu ermöglichen. Das Erntegut der neuen Kulturen zur Biogaserzeugung wird zur Ertragsbestimmung verwogen und analysiert und anschließend separat siliert. Die vier Biogasanlagen mit jeweils 2,6 MW elektrischer Leistung sind so ausgerüstet, dass die Silagen getrennt verwogen und dosiert werden können. Durch umfangreiche Messtechnik an den Biogasanlagen der „Ruhe Agrar" können die Methanausbeuten der Silagen neuer Kulturen im Praxismaßstab erfasst werden.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erschließung der energetischen und stofflichen Potenziale von Nebenprodukten der Tierhaltung durch innovative Verfahren. Nachdem bereits intensive Untersuchungen zur Separierung von Schweinegülle zur Erhöhung der Transportwürdigkeit und zur anschließenden Vergärung in Biogasanlagen erfolgt sind, beginnt gerade ein Folgeprojekt zur Behandlung von Rindergülle, das ebenfalls vom BMELV über den Projektträger Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe gefördert wird.

Die Zusammenarbeit mit der „Ruhe Agrar" ermöglicht es, neue Substrate oder Verfahren sowohl im Labor zur erarbeiten als auch in der Praxis zu erproben und wissenschaftlich auszuwerten. Dieser Schritt des „Upscalings" vom Labor auf den Praxismaßstab eröffnet ein großes Potenzial, die Nachhaltigkeit der Biogaserzeugung weiter zu entwickeln.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesundheit von Tier und Mensch schützen: 20 Jahre Außenstelle für Epidemiologie in Bakum

„Die Außenstelle für Epidemiologie ist für die gesamte Region von großer Bedeutung. In den vergangenen zwanzig Jahren ist sie für die landwirtschaftlichen Betriebe genau wie für die Tierärzte vor Ort zu einem wichtigen Ansprechpartner für die Tiergesundheit geworden." Ein Zitat, das stolz macht. Es stammt von Dr. Josef Lange, Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Er überbrachte die Glückwünsche der Niedersächsischen Landesregierung zum 20-jährigen Bestehen der Außenstelle für Epidemiologie der Tierärztlichen Hochschule Hannover in Bakum in Herbst 2011.

Erstaunlich ist es schon, dass die Außenstelle einer Hannoveraner Hochschule in einem so kleinen Ort zu finden ist. Aber: „Der Standort hätte nicht besser gewählt werden können. Der Großraum Vechta hat eine der größten Nutztierdichten in Europa", so Lange weiter. Er berichtete, dass er die Maul- und Klauenseuche in jungen Jahren selbst erlebt habe und um die verheerenden Auswirkungen wisse, die Tierseuchen auf eine Region haben können. „Die hier geleistete Arbeit hilft größere Schäden durch Krankheiten zu vermeiden und den Menschen zu schützen." Da die Landwirtschaft nach der Automobilindustrie der zweitgrößte Wirtschaftszweig in Niedersachsen ist, sei die Arbeit der Tierärztlichen Hochschule – kurz „TiHo" genannt – von großer wissenschaftlicher, aber auch von großer wirtschaftlicher Bedeutung für Niedersachsen. „Die von der TiHo erbrachten Leistungen in Forschung und Lehre dienen nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Gesellschaft."

Dr. Gerhard Greif, Präsident der TiHo, hob das Lehrkonzept der Außenstelle hervor: „Das Angebot unserer Bakumer Außenstelle für die Studierenden ist vorbildlich. Sie lernen den tierärztlichen Alltag in schweinehaltenden Betrieben vor Ort hautnah kennen. Hervorzuheben ist zudem die Rolle der Außenstelle in der Diagnostik und der Entwicklung von Strategien zur Erhaltung der Tiergesundheit. Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Erzeugung sicherer und hochwertiger Lebensmittel."

Professor Dr. Thomas Blaha, seit 1991 Leiter der Außenstelle, zeichnete während der Feierstunde zum Jubiläum die Entwicklung der Einrichtung nach. Auf den Tag genau vor 20 Jahren, am 11. Oktober

Landesbibliothek Oldenburg

1991, sei die Außenstelle eingeweiht und der Schlüssel übergeben worden. Drei Professoren der TiHo haben sich damals für die Gründung der Außenstelle stark gemacht: Professor Dr. Dr. h. c. Wilhelm Bollwahn, Professor Dr. Dr. h. c. Helmut Meyer und Professor Dr. Dr. h. c. Otfried Siegmann. Während der Umbauarbeiten des ehemaligen Aussiedlerhofes sei dann besonders Professor Dr. Josef Kamphues, heute Leiter des Instituts für Tierernährung, eine treibende Kraft gewesen. Als die Arbeit in der Außenstelle aufgenommen wurde, seien sie zu dritt gewesen, berichtete Blaha weiter. Mit ihm gehörten Professorin Dr. Elisabeth große Beilage und Mechthild Busemann zu den Pionieren der Außenstelle. „Eine große Herausforderung für uns war die Zerstreuung der – verständlichen – Bedenken der niedergelassenen Tierärzte", berichtete Blaha. „Wir haben ihnen versprochen, dass wir niemals kurativ tätig sein werden."

Als kurz darauf das Porcine Reproductive and Respiratory Syndrome (PRRS) und die Schweinepest in Südoldenburg auftraten, gab es einen großen Beratungs- und Diagnostikbedarf. „Das war damals unser Türöffner", sagte Professor Blaha. Professor Dr. Theodor Mantel, Präsident der Bundestierärztekammer, lobte in seinem Grußwort: „Mit der Außenstelle für Epidemiologie hat die TiHo vor 20 Jahren eine zukunftsorientierte Einrichtung geschaffen, die genau auf die Bedürfnisse der Landwirte und Tierärzte zugeschnitten ist. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für das intensive Miteinander zwischen Tiermedizin und Landwirtschaft und beweist das Engagement der TiHo für die Ausbildung der Studierenden im Nutztierbereich." Die Außenstelle würde die Trias Forschung, Lehre und Dienstleistung hervorragend erfüllen und eine fundierte theoretische Ausbildung mit der Praxis vor Ort verknüpfen.

Aus Sicht der praktizierenden Tierärzte berichtete Dr. Andreas Wilms-Schulze Kump, Tierarzt in Visbek: „Alle Befürchtungen, die wir damals hatten, trafen nicht ein. Im Gegenteil, als PRRS und Schweinepest auftraten, haben wir gut zusammengearbeitet. Wir waren manchmal unterschiedlicher Meinung, aber ich muss sagen, Professor Blaha hat mit seiner Meinung doch öfter Recht gehabt, als man es erwartet hat." Er lobte die gute Zusammenarbeit mit der Außenstelle: „Nirgends liegen die Laborergebnisse so schnell vor wie in der Außenstelle für Epidemiologie." Wertvoll seien zudem die Beratungsgespräche. Es werde eben nicht nur die reine Labordiagnostik, sondern immer auch die fachliche

Landesbibliothek Oldenburg

Bewertung der Befunde angeboten. Die Gemeinde Bakum hat sich von Beginn an für die Außenstelle eingesetzt. Hans Lehmann, Bürgermeister in Bakum, sagte: „Wir sind sehr froh, dass die Außenstelle für Epidemiologie seit 20 Jahren so erfolgreich in Bakum arbeitet. Sie ist aus unserer Region nicht mehr wegzudenken."

Gänsemarsch auf Kö und Kuhdamm

Die Erwähnung des Ortsnamens „Bakum" lässt Gourmets auf der Königsallee in Düsseldorf oder am Kurfürstendamm in Berlin aufhorchen. Denn auf der „Kö" und im „KaDeWe" genießen die „Gänse von den grünen Weiden Oldenburgs" Kultstatus. Zu verdanken ist dies der Familie Claßen, die am Rande der Gemeinde Bakum seit rund 20 Jahren das edle Federvieh mit viel Feingefühl, Liebe und vor allem mit Zeit und Gelassenheit heranwachsen lässt.

Michael Claßen fühlt die Münzen noch in der Hand, mit denen er 1981 von der Brüterei Beverborg wieder in das rot geklinkerte Bauernhaus der Familie zurückkehrte und spürte: Mit Gänseeiern lässt sich wirklich Geld verdienen. Zehn Federtiere hielt die Familie damals „als Rasenmäher" auf der Streuobstwiese vor dem Haus, und gegen den Vermehrungstrieb konnte die kleine Familie nicht mehr anessen. „Die haben Eier ohne Ende gelegt", erinnert sich Vater Michael. Der Industriekaufmann aus Borken, der mit seiner Frau Aloysia wenige Jahre zuvor am Ortsrand von Bakum den Traum vom Leben auf dem Land verwirklicht hatte, war damals in der Erziehungszeit für den Sohn Johann-Michel und orientierte sich neu. Der Absatz der Wärmepumpen, die er von der idyllischen Hofstelle aus zuvor vertrieben hatte, lief nicht mehr so gut. Die Einnahmen stagnierten. Könnten grasende Gänse das ändern?

Sie konnten und sie können es noch heute. Im Jahr 2012 wird die Familie Claßen das erste Mal die ohnehin schon beeindruckende Marke von 10.000 Schlachtgänsen übertreffen. Im gut eingezäunten, mehrere Fußballfelder großen, teiloffenen Stallkomplex, der nur wenige Hundert Meter von der Hofstelle im Grünen liegt, wuseln im Frühsommer bereits Hunderte von Küken Vater und Sohn Claßen um die Beine herum. „Wullewulle, wullewulle, wullewulle", singen Michael und Johann-Michel mit spitzen Lippen in den früh im Jahr noch spärlich gefüllten Stall, und die gelben Küken kommen aus allen Richtungen

Landesbibliothek Oldenburg

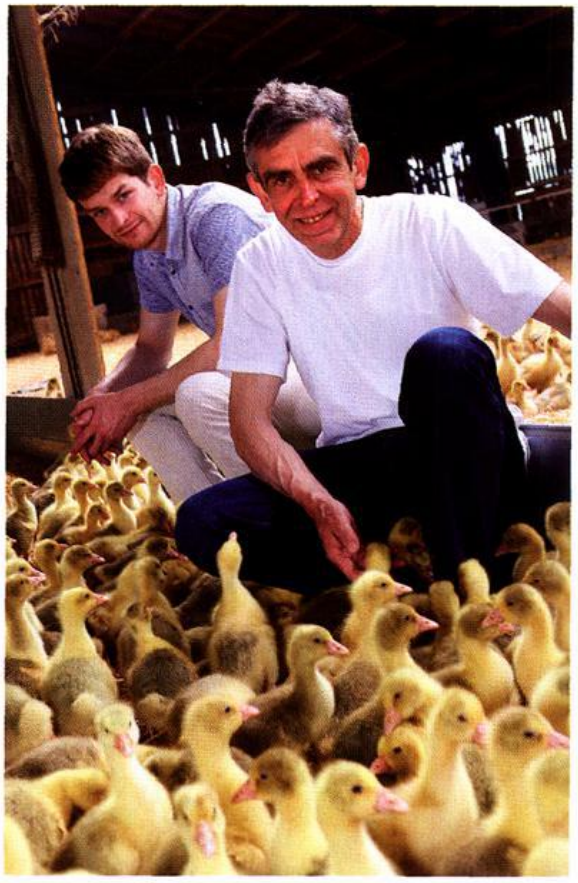

Abb. 8: Michael und Johann-Michel Claßen inmitten der noch kleinen Gänseküken
Foto: Kai Schenk

in Horden auf sie zugerannt. „Ja, sie heißen offenbar alle gleich", scherzt Michael Claßen, beugt sich herunter zu der tschilpenden Brut und beginnt allen Ernstes mit dem Nachwuchs zu reden: „Ja, was wollt ihr mir erzählen? Was habt ihr alles erlebt?" Die bunte Schar piepst aufgeregt durcheinander.

„Gänse leben auch in der Natur in großen Verbänden", erläutert Michael Claßen „wer ihnen viel Auslauf und gutes Futter bietet, viel Zeit und Zuwendung zukommen lässt, der wird großzügig belohnt." Die professionelle Gänsehaltung hat er sich „als Autodidakt" selbst beigebracht. Und das Geschäftsmodell ist langsam gewachsen. Ein Meilenstein der Entwicklung war die Schlachtgenehmigung 1991. Den auf dem Hof befindlichen Schlachtbetrieb hat Michael Claßen zusammen mit seinem Sohn Johann-Michel, der mittlerweile in der Landwirtschaft gelernt hat und gerade sein Masterstudium als Wirtschaftsingenieur in der Lebensmittelbranche draufsattelt, mit viel Eigenarbeit an die steigenden Zahlen angepasst. Denn schon Mitte der 1990er-Jahre wurde ihnen klar, dass die Bakumer Weidemastgans durchaus einen Marktwert mit Perspektive hat. Die Herde wuchs und wuchs.

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 9: Ein nahezu freies Leben auf einer ganz speziellen Weide: Mastgänse im sommerlichen Maisfeld beim Fressen Foto: Claßen

Erobert haben die Claßens diesen Markt selbst. Mit Geduld und Weitsicht. „Mir war klar, dass man hochwertige Produkte am besten dort verkauft, wo Geld sitzt. Also vor allem in Haupt- und Universitätsstädten", verrät Michael Claßen ein Geheimnis des Erfolgs. Private Kontakte nach Düsseldorf nutzte er, um dort ein erstes Vertriebsnetz aufzubauen. Die vielversprechenden Signale machten ihm Mut, auch in Berlin, Stuttgart und weiteren Ballungszentren nach Gänsefreunden zu suchen. Er fand sie bei Feinkostgeschäften sowie in den Delikatessenabteilungen der großen Warenhäuser. Heute gewinnt er auch in Groß- und Einzelhandelsunternehmen sowie in der gehobenen Gastronomie immer mehr Partner, die Wert auf Qualität und Frische legen.
Konsequent hat die Familie Claßen die Marke „Gänse von den grünen Weiden Oldenburgs" ausgebaut. Und dabei handelt es sich um eine integrierte, absolut gentechnikfreie Produktion im Oldenburger Münsterland. Sie präsentiert sich den vielen Besuchern aus der ganzen Republik absolut gläsern und transparent: „Wir haben gerne und viele Gäste, die sich hier vor Ort von den Produktionsbedingungen überzeugen. Wir haben nichts zu verbergen." Im Klartext: Nichts passiert unter den begrünten Dächern der Ställe, wozu die Claßens nicht auch mit Name, Herz und Verstand stehen würden. Treu ihrem Motto:

Landesbibliothek Oldenburg

Lieber eine Sache richtig und mit Herzblut machen, als viele hektisch und halbherzig.
Wichtig ist ihnen vor allem die ausgewogene und natürliche Fütterung der Tiere. So entwickelte Michael Claßen gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer hochwertige Futtermischungen, die unter anderem aus der so genannten Pressschlempe bestehen. Hinter dem sperrigen Begriff verbergen sich die festen Bestandteile, die bei der Schnapsherstellung aus dem Korn übrigbleiben und vor wertvollem Eiweiß förmlich strotzen. Dazu kommen Maiskolben, die mit den Blättern gehäckselt werden sowie diverse Getreide aus der Region. Als Gründungsmitglied des Verbandes „Lebensmittel ohne Gentechnik" lässt sich Michael Claßen an der sorgsamen Auswahl der Komponenten durchaus messen.
Im Sommer, wenn der Mais hoch und dicht steht, kommen die Mastgänse dann auf die ganz spezielle Bakumer Weide: Ein riesiges Maisfeld, zwischen dessen großen Fruchtständen gesunde Grasmischungen wachsen. Hier laufen die Gänse gut beschützt vor den scharfen Blicken der Greifvögel herum und suchen sich ihr Futter selbst. Sie grasen. Mit steigendem Wuchs und Kraft legen sie die Maispflanzen flach und vertilgen sie ebenfalls mit Genuss. „Wir sind kein Ökohof, aber wir achten sehr genau auf die artgerechte Haltung unserer Gänse", lebt Johann-Michel Claßen das „Credo" seines Vaters weiter. Und der ergänzt kopfnickend: „Das geht auch gar nicht anders."
Die Gänse haben nach und nach die ganze Familie Claßen erobert. Mutter Aloysia betreibt nebenan ein Veterinär-Labor für Tierärzte in der Region und Tochter Christina produziert neben ihrer akademischen Laufbahn in Lüneburg Trockenobst-Chips und vermarktet sie. Die Wurzeln für diese Affinität zu landwirtschaftlichen Produkten finden sich in der Natur der Gans. Die kann man industriellen Abläufen eben nicht so beliebig anpassen, die der modernen Landwirtschaft sonst häufig einen unschönen Stempel aufdrücken. Der Betrieb erfordert im Laufe des Jahres immer andere Tätigkeiten. Nach der Schlachtsaison, die die ganze Familie und einige erfahrene Aushilfen bis Weihnachten rund sechs Wochen lang beschäftigt, gilt das Augenmerk der Zuchtherde. Die legen bei guter Pflege im Frühjahr reichlich Eier, die an die in Bakum ansässige Brüterei Beverborg geliefert werden. Von diesem Betrieb erhalten die Claßens dann die Gössel für die nächste Mast-Saison.

Landesbibliothek Oldenburg

Danach erfolgt die Mast- und Weidezeit, angepasst an Fruchtstand, Wind und Wetter. Ende September werden die ersten „Stoppelgänse" als Junggänse geschlachtet und vermarktet. Im November beginnt dann die eigentliche Schlachtsaison, mit der sich der Jahreskreis schließt: Johann-Michel, Aloysia und Michael Claßen treiben dann jeden Tag rund 400 Gänse aus der Herde durch ein kleines Wäldchen vom Stall- und Weideplatz zum Hof am Ortsrand, wo die Federtiere ihr Schicksal als Schlachtvieh erwartet. Ein letzter Gang, völlig frei von dieselnden Tiertransportern und engen Käfigen

Und ein Bild dafür, wie die Claßens natürliche Abläufe mit viel Erfindergeist zu einer Wertschöpfungskette verdichten, die in ihren Händen liegt, bis das Produkt den Hof praktisch theken- und küchenfertig verlässt. „Dadurch, dass wir alle Stufen der Veredelung abbilden, können wir eine gleichbleibende Qualität garantieren", erläutert der Selfmade-Gänsebauer Michael Claßen das Konzept, das er sich nicht von Ökolabeln vorschreiben lässt, sondern natürlicher Maßstab seines unternehmerischen Denkens und Handelns ist. Für die lückenlose Nachvollziehbarkeit und maximale Transparenz innerhalb der Produktionskette wurden die Claßens vom „RIS Kompetenzzentrum für Ernährungswirtschaft" ausgezeichnet.

Nur die wachsende Bautätigkeit am Ortsrand der Kerngemeinde setzte den Claßens bislang Grenzen. Doch durch Flächentausch und Zukäufe kann der Betrieb weiter wachsen, und der Schlachtbetrieb rückt in enger Absprache mit der Gemeindeverwaltung bald näher zum Zucht- und Stallbereich hin. Hier wird bereits ein Neubau geplant: Fortschritt im Gänsemarsch. Und Sohn Johann-Michel denkt dabei schon noch einen Schritt weiter. Die erste, selbst produzierte „Gänsesalami" schneidet er auf einem Holzbrettchen in der Küche des Hofs in dünne Scheiben: „Na, das könnte doch was werden?", murmelt er fröhlich kauend. Eine rhetorische Frage. Die Wurst von der Oldenburger Weidegans aus Bakum schmeckt einfach prima.

Landesbibliothek Oldenburg

Christoph Grote

Lokalzeitungen im Wandel der Zeit

Tradition und neue Perspektiven am Beginn des 21. Jahrhunderts

Das Oldenburger Münsterland bietet eine außerordentliche Vielfalt lokal verwurzelter Medien. Die drei Tageszeitungen mit Redaktionen in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg behaupten sich auch in Zeiten medialen Wandels bestens in ihrem gedruckten Kerngeschäft und erschließen sich erfolgreich neue digitale Verbreitungswege. Autor Christoph Grote ist Geschäftsführer der Oldenburgischen Volkszeitung in Vechta, wirft aber auch einen Blick auf die Münsterländische Tageszeitung aus Cloppenburg und den Münsterland-Ableger der Oldenburger Nordwest-Zeitung.

In eine Zeitung kann man wunderbar Fisch einwickeln. Mit einer Zeitung lassen sich prima feuchte Schuhe trockenstopfen. In der Zeitungsredaktion arbeiten die „Schreiberlinge". Das Internet ist der Tod der Zeitung. Und überhaupt: Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern. Ja, an Sprüchen und Klischees mangelt es selten, wenn auf Stammtischlevel über das aktuelle gedruckte Wort diskutiert wird. Wer sich auf eine ernsthafte Beschäftigung mit dem Thema Tageszeitung einlässt, wird jedoch schnell erkennen, dass ihre Bedeutung als aktueller, unabhängiger und kritischer Informationsträger gerade im Lokalen, also im Lebensraum ihrer Leserinnen und Leser, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

21,5 Millionen Tageszeitungen (Quelle: Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V., IVW) wurden in Deutschland im zweiten Quartal 2012 an jedem einzelnen Erscheinungstag verkauft. 21.458 davon entfielen auf die gedruckte Ausgabe der Oldenburgischen Volkszeitung (OV) aus Vechta. Addiert man die 1199 Abonnenten der jüngst auf den aktuellen technischen Stand

Landesbibliothek Oldenburg